

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Malerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

XXV. Die Landschaft überhaupt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Zweytes
Buch.
3. Abth.

XXV.

Die Landschaft überhaupt.

Wir verlassen auf eine Zeitlang die Begebenheiten der vordischen Götter, die Helden des Homers und das Geräusch ihrer Waffen; und suchen dafür jene Fluren, wo die Unschuld der ersten Sitten ihre Wohnung aufgeschlagen, und von ihr selbst die Urbilder dem Künstler mitgetheilet hat. Nicolas Poussin hat uns deren Anmuth und Ruhe in seiner unter dem Namen Arkadia berühmten Landschaft vor die Augen gelegt. Voll von Gedanken, auch in den beygefügten Geschichten, erwecket er ein ernstliches Nachsinnen, und ziehet zugleich unsere Aufmerksamkeit auf die Bauart im Alterthum und auf alle Erforderungen des Ueblichen. Wenn uns hingegen Claude Lorrain aufs Land locket, zeigt er uns insgemein nur die Ueberbleibsel dieser Gebäude, und versetzt uns in eine neuere Zeit. Wir erfreuen uns mit ihm der Sonne und des duffenden Abends. Alles Vergnügen, womit wir der Landlust genossen haben, wird uns in seinen unsterblichen Gemälden gegenwärtig. Wessen Herz vor diesen Reizungen in der Natur verschlossen ist, wer nur die Handlungen der Menschen in den Pallästen des herrschenden Roms aufsuchet, oder

wer

wer auf dem Teppiche gelinder selber nur nach dem Vermögen der Städte zurück seuffzet, der fühlet nicht den Werth der mahlerischen Joville. Er ist aber auch für den Trieb eines Scipio erkaltet, der sich nach seinem Landgute sehnet; und träget heimlich Mitleiden mit einem Cicimatus, den nur die Liebe zum Vaterlande der ländlichen Ruhe eine Zeitlang entreißt.

Das Große, das Angenehme, und das Schöne haben das vorzüglichste Recht unsere Einbildungsstraft*) zu ergötzen. Wird man einigen Landschaften, Gärten, Gelfenklüffen und besonders Wasserfällen des jüngern Pouffins, des Salvator Rosa und des Everdingen diejenige Wirkung abprechen können, die, so zu reden, einen heiligen Schauer erwecket? Wie nahe ist derselbe mit dem Gefühle des Erhabenen verwandt! Nur dem Gefühle darf man diese Frage vorlegen.

Schon aus diesem Grunde würde man der Landschaft den ersten Rang nach der Geschichte einräumen müssen. Laireffe, der große Geschichtmahler, hat dieses erkannt; er hat der Landschaft bey nahe den wichtigsten Theil seiner Untersuchungen gegönnet.

Dieser Theil der Kunst beschäftigt sich mit der schönen Wohnung des Menschen, in welche ihn

der

*) Man sehe den Schluß der III Betrachtung, S. 43, mit Zuziehung der 150. u. f. Seite.

^{2tes Buch.}
^{3. Abth.}
 der gütige Schöpfer gesetzt hat. Der Geschichtsmahler leget uns die Umzüge der schönen Bildung dar, die der Schöpfer seinem edelsten Geschöpfe gegeben. Beyde Künstler bilden daraus ein Ganzes, das die Sinnen vollkommener vergnügt. Ueber Vorzüge der Theile streiten, bleibt demnach ein Wettstreit missiger Köpfe, aber schwerlich weder des Gefühls, noch des Verstandes.

Nichts ist zwar leichter, als etwas zu entwerfen, das einer Landschaft so ähnlich, als ein Affe dem Menschen, scheint, und in der That nur ein Gemisch unbedeutender Gründe, und oft unerfindlicher Bäume dem Auge darbeut. Man findet solche Stücke fast über allen Thüren. Sind solche wirklich Landschaften nach den Begriffen der Kunst, so gebe ich meinen Beweis verlohren. Man darf von der Anordnung und Vollkommenheit einer Art der Mahleren, die den Breugel und den Claudius Gillee *) verewiget und ihre Gemälde fast unschätzbar gemacht hat, nur die wichtigsten Stücke trennen und entbehrlich schätzen. Man darf die Erfordernisse der historischen Gemälde dagegen von der erhabensten Seite ansehen, und die Unnehmlichkeit, die diese durch die ihr auch nur untergeordnete Landschaft empfängt, vergessen, so wird der Contrast noch

*) Man sehe auf der 40. Seite nach.

noch stärker. Der Landschaftler wird auch ungleich weniger Kenntniss bedürfen, als der Geschichtmähler, wenn er der Vorstellung ruhender Begebenheiten auf Lebenszeit entsaget, um höchstens ein paar wandelnde Figuren, oder ein ruhendes Bäuerehen auf einem entfernten Grunde anzudeuten.

Allein von dergleichen Landschaftmähler reden wir nicht. Wir betrachten jede Gattung in ihrer Vollkommenheit, und die Landschaft nach den Begriffen eines Swanewelts, der die Natur im Felde studierte, und gleichwohl nicht unterlies, die Akademie fleissig zu besuchen, und die hohe Achtung, die er gegen die richtige Zeichnung menschlicher Bilder hatte, durch deren Vereinigung mit der Landschaft, in seinen eigenen reizenden Gemälden darzulegen.

Ein solcher Künstler weis selbst zu staffieren und bey Gegenständen, welche ihm die Geschichte oder die Fabel angiebt, verbindet er, durch Erforschung der Begebenheit, der Zeit, des Orts und der Gebräuche, seine Gaben mit der Sorgfalt eines Geschichtmählers. Der Wohlstand der Vorstellung, die Nothwendigkeit der Veränderung und die mannichfaltigen Vortheile, durch wirthschaftliche Austheilung des (oft auffer dem Stück genommenen) Lichts und des Schattens, fremde Gedanken zu zeigen, führen ihn auf das kluge Verständ-

v. Hagedorn Betr. I. Th. ¶ nis

XXV.
Betr.

Inventaris und auf die Malererey der Gebäude. So zie-
 Buch.
 3. Abth. ren der alte Weenix, Lingelbach, Thomas
 Wyf und Wilhelm Schellink's ihre Ufer, und
 Breenberg stellt Grabmäler unter Säulenstel-
 lungen, die mit dem Schwibbogen des Vorgrun-
 des sich binden. Er stellet sie nahe an den Weg,
 wo der Wanderer herbey gelocket wird, und die
 Art der Staffierung ihre Ursache in der Scene
 des Gemähltes findet. Dergleichen Grabmä-
 ler, Grenzgötter, Brunnen, Gitter, Geländer und
 Pranggeschirre erheben den Vorgrund: und das
 Auge freuet sich auch, die Ueberbleibsel an Sä-
 lengängen, die Spißsäulen und runden Tempel in
 entlegenen Gründen zu entdecken, oder Ruinen aus
 dem Gebüsch hervor ragen zu sehen. Wo nun
 die Bewohner der Landschaft diesen unbeweglichen
 Beywerken gemäs gewählt worden; da werden
 auch die Vorurtheile, welche gegen die gemeinern
 Ausichten kämpfen, sich die heroische Gattung der
 Landschaften nicht länger verbergen dürfen.

Aber auch diejenigen, die auffer der Verbind-
 sicheit bey den Figuren, in den Landschaften alle
 Zeichnung vermissen, oder solche gleichgültig schä-
 len,

*) Es scheint kaum nöthig, zu erinnern, daß hier von keinen
 Tiefen, sondern von denjenigen Gründen und Erdstrichen
 die Rede ist, nach welchen bey den Landschaften, wie bey
 andern Gemählten überhaupt, die Stufen der Nähe und Ent-
 fernung

Die Landschaft überhaupt. 339

zen, scheinen den größten Landschaftmalern wenig ^{xxv.}
Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sich selbst ^{Betr.}
zu enge Begriffe von der Anwendung der Zeich-
nung zu machen. Menschliche Bilder, lebendige
Geschöpfe von bestimmten Verhältnissen, erfordern
freylich ungleich mehr Genauigkeit in den Umris-
sen, Sehnen und Knöcheln. Das wird kein Ver-
müftiger in Zweifel ziehen. In diesem Ver-
stande konnte Swanevelt sagen, daß nur in ei-
ner einigen Hand mehr Arbeit, als in allen Land-
schaften, sey. Allein auch Felsen und Berge und
die niedrigsten Gründe haben ihren Charakter, der
in der Auszeichnung richtig angedeutet, und in der
wechselseitigen Ausweichung dieser Gründe *) be-
schränkt seyn will: und hier giebt der Geschmack
die Schranken an, die man, ausser wenigen Re-
geln des Contrasts, nicht in Büchern findet.

Ich will der mannichfaltigen Bäume, der za-
ckigten Stauden des Johann Boths, und der
annüthig auf dem Vorgrunde hervorspriessenden
Kräuter des Claudius Gillee und du Jardin
nicht gedenken. Ich begehre mich bey der Aehn-
lichkeit der Vorstellung nicht einmal aufzuhalten.

U 2

Wer

fernung im Vorgrund, Mittelgrund und Ferne, auch wohl
in mehr Theile abgetheilet werden. Die Erhöhungen dieser
Theile sollen nicht leicht unmittelbar über einander zu sie-
hen kommen, sondern durch Abwechselung einander un-
gezwungen ausweichen, wie bald wird erinnert werden.

^{Quintus}
^{Buch.}
^{3. Abth.}
 Wer läugnet, daß durch Uebereinstimmung des Laubes und der Stämme, durch Abwechselung des Baumschlages und des Grünen, oder auch durch den Unterschied der Farben, mit welchen der Herbst die Bäume und die Stauden schildert, den Landschaftsgemälden das eigentliche Merkmal der Wahrheit zuwache? Die Künstler, die ich schon genannt, und andere, die ich bald anzeigen werde, mögen den Beweis führen. Alles kommt hier auf die vereinbarte Mannichfaltigkeit an. So gar ein Ast unterscheidet sich von dem andern durch einen edlern Schwung oder eine angemessenere Auszeichnung. Der Platz, den jegliches einnimmt, ist dem Geschmack des Künstlers nicht gleichgültig. Theile, ohne welche das Ganze niemals ausnehmend schön wird, können nicht Kleinigkeiten seyn, oder es nur demjenigen scheinen, der nicht einsieht, wodurch das Ganze sowohl gelungen. Vergeblich ist für ihn ein Dieterich elzheimerisch schön.

Gebüsch und weichende Gründe, beschattete Bäche und gekrümmere Flüsse, auch Wege, die sich hier verlieren, dort wieder hervorbrechen und die Spur verrathen *); selbst im Vorgrunde, der begrün-

*) -- ove la strada fa duo corna,
 L'un va giù al piano, e l'altro va sù al monte,
 E questo, e quel ne la vallea ritorna.

ARIOSTO, Orlando fur. Cant. XXVI.

Die Landschaft überhaupt. 341

begrünte, der leimichte oder auch steinichte Boden, ^{xxv.} alles erfordert in der Austheilung und Beleuch- ^{Betr.} tung viel Wirthschaft und Klugheit, und bey der Fertigkeit der Hand, eine dem Künstler überall gegenwärtige schöne Natur, nebst der Haltung, womit sie sich zeigt.

Einige stellen zwar die Erhabenheit oder auch Zuspizung der in der Abweichung hinter einander folgenden Gründe, die Thürme unter den Gebäuden und die Höhen der Hügel oder Büsche, oder auch andere Gruppen senkrecht über einander. Sie haben vergessen, daß die Ungleichheit der Gegenstände eine Pflicht der Vertheilung bey der Zusammensetzung des Gemäldes sey. Ihre Gemälde werden aber auch so sehr, als die gründlichsten Lehren, ein gutes Auge vor der Nachfolge des Unbesonnenen warnen.

Man setze einen andern Fall. Der Zerstreuung des Auges vorzubauen, soll ein Theil der Aussicht allemal gebrochen seyn. Dieses ist die Ursache der mit Hügeln und Gehölze, mit Gebäuden oder sonst gesperrten Partie, die wir insgemein an den Seiten der Landschaft wahrnehmen. Dieser Theil bindet sich wie eine andere Gruppe; nicht ängstlich, noch der Natur einer freyen Zusammenschickung zuwider. Allemal darf unter sanftwallenden Wipfeln, unter den Felsenrissen, oder unter freyern Gängen der Gebäude die Luft

342 Die Landschaft überhaupt.

^{Zweytes} ^{Buch} ^{3. Abschn.} etwas hervor blicken. Werden aber ganz unzeitig erweiterte Durchsichten das Auge gleichsam theilen oder überall herben rufen, oder wird dasselbe an einer einzigen Partie so viel Defnungen, als Schießcharten an einem Bollwerke, zählen, ohne daß wir muthmassen dürfen, der Mahler habe diese Partie angeordnet, ohne zu wissen, warum sie da ist?

Zu der sorgfältigsten Beobachtung ungezwungener, und doch wirklicher Verhältnisse ist freylich kein Maasstab gegeben, aber desto mehr dem Geschmack überlassen worden. Sollte in diesem Verstande dem Landschafter der geringste Theil der Kunst, das unfruchtbarste Mittel um zu gefallen, seyn anvertrauet worden? Genauer ist er an die Regeln des Wiederscheins gebunden: noch mehr an die allgemeinen Begriffe der Haltung und Perspective.

Eine freye Defnung komme dem scheinbaren Horizont zu Hülfe. Sie weise ihn deutlich an, oder, wo sie durch Berge gesperrt wird, so zeige sich an deren Fuß etwan eine Gleichung und Ebene: oder es werde der Horizont auf eine andere Art *) durch eine vorwärts flache Mauer, durch eine Säulenstellung, oder einen andern den Gesichtskreis bestimmenden Gegenstand, angedeutet.

*) Siehe des Lairesse großes Mahlerbuch, B. VI. Cap. 2. S. 111.

Diese unveränderliche Linie mit ihren Gesicht-^{XXV.}
und Seitenpunkten versammelt die von uns abwei-^{Betr.}
chenden Linien (lignes fuyantes) von allen sicht-
baren Flächen der Gegenstände, und dient, was
die Linienperspectiv betrifft, in jeglichem Gemählde
dem Mahler, wie die Magnetnadel dem Steuer-
mann.

Alle Gegenstände in der Landschaft, haben,
sowohl als die künstlichsten Verkürzungen an ei-
nem menschlichen Bilde, gleichen Anspruch an
diese Wissenschaft; und das Auge des Landschaft-
ters, das oft dem Geschichtmahler freundschaftlich
rathen könnte, soll zugleich der strengste Richter
der Haltung seyn. Alles dieses ist, wie gesagt,
Kleinigkeit für manchen flüchtigen Kunstreicher,
ohne die gleichwohl kein Gegenstand das ist, was
er seyn soll.

Die Beschaffenheit der Luft und der zugleich
angedeuteten Zeit behauptet auch bey der Haltung
denjenigen Einfluß, den sie in die Beleuchtung al-
ler Gemählde hat. Die Luft ist wenigstens in der
Landschaft, und in Ansehung der Beleuchtung und
Haltung nach der Luftperspectiv, dasjenige, was
der Horizont in Absicht auf die eigentliche Linien-
perspectiv, oder der Schlußton in einem musika-
lischen Stück ist. Sie giebt folglich die mehrere
oder mindere Heiterkeit des Gemähldes, oder, bey
einem durch trübes Gewölke schnell einfallendem

344 Die Landschaft überhaupt.

Zweyteslichte, die Erhöhung und Schwächung der Farbe
 Buch. der übrigen Gegenstände in so harmonischen Ver-
 3. Abth. hältnissen an, daß solche vorlängst mit den Ver-
 hältnissen in der Tonkunst verglichen worden.
 Der Grund von diesem allen führt nothwendig
 wieder auf Wahrheit und Natur.

Widerwärtige Verbindungen verdienen nicht
 diese der wahren Kunst so schätzbare Namen.
 Sie sind Zwang und der Ueberwis des Künstlers
 hat ihn oft, mehr als die Noth, erzeugt. Kein
 Vernünfteln über die Mannichfaltigkeit macht die-
 sen Zwang nothwendig, weil es der Natur nicht
 an Mannichfaltigkeit fehlt. Der gemeinen Na-
 tur? Von dieser ist bey Kunstlehren nicht mehr
 die Rede. Nichts entschuldiget an dem Künstler
 den Mangel der Wahl: nichts rechtfertiget die
 Seltsamkeit des übertriebenen Wises. Doch,
 was soll ich sagen? Die Seltsamkeit hat auch ih-
 re Anbeter. Wie viel Natur wird der blossen
 Wirkung fürs Auge aufgeopfert? Und wird der-
 gleichen erzwungene Wirkung wohl als Wahrheit
 und Natur dürfen gepriesen werden? In der
 Schule der edlen Einfalt kann der vermöhnte Ge-
 schmack allein wieder zurecht gebracht werden: in
 derjen-

*) Christian Hilfgott Brand in Wien. Der Kayserl.
 Zeichner Daniel Anton Bertoli, von Udine, war, als ein
 grosser Kenner des Schönen in der Malerey, in Wien be-
 kannt;

Die Landschaft überhaupt. 345

derjenigen edlen Einfacht, die in den Landschaften ^{XXV.} des ätern Brands *) dem geübten Auge des ^{Betti.} Bertoli so wahr und reizend schien.

Gar oft ist in der Landschaft ein geringer Gegenstand dieser edlen Einfacht in der Ausbildung säßig. Bald siehet man das Stück einer Aue, und einen beschatteten Hohlweg bey ausgetretenem Wasser; bald heftet sich das Auge auf eine unerwartete Schlucht oder Durchsicht in eine freyere Landschaft, zwischen schnell beleuchteten Sträuchen, an dem Fuß einer nicht zu gemeinen Brücke; oder eines mit Kräutern halb bedeckten Grenzsteines oder andern Denkmals. Bald wirft man einen Blick auf ein Grabmal am Wege, oder auf eine Gartenmauer, deren herabhängendes Laub dem Spiele der Schlagschatten, und dem Widerscheine im Wasser zu schaffen giebt. Ueber alle diese Kleinigkeiten können die Schatten der fließenden Wolken, die Luft und das Licht viel Anmuth verbreiten. Oft siehet man alle diese Gegenstände kaltsinnig an, und ein unerwarteter Blick der Sonne macht sie mahlerisch. Wird der kluge Künstler sich nicht so fort in der schönsten Schule befinden und seine Obliegenheit fühlen?

N 5

Ich

kann; und Ausländer werden ihn unter andern aus des Mariotte Traité des pierres gravées haben kennen lernen, wo seine vormalige Bestimmung, die Antiken in dem Kayserl. Cabinet zu zeichnen, angeführet wird.

346 Die Landschaft überhaupt.

Zwentes Buch. 3. Abth. Ich habe schon erinnert, daß die edle Einfalt und ungezwungene Bindung grossen und kleinen Zusammensetzungen gleich unentbehrlich sey. Von beyden finden sich lehrende Vorbilder in den Landschaften, die Abraham Genoels und Maupeche, mit leichter Hand in Kupfer gerissen haben. Oft verräth sich bey den kleinsten Zusammensetzungen *) die glückliche Wahl des Saften und Mahlerischen in der Natur, und daß dieser die Wirkung abgesehen worden. Ich wünsche, daß die Jungfer Theresia Lemperur, die in einem Blatte dem Carl du Jardin glücklich nachgeeffert hat, mit eben so leichter Hand der Natur unmittelbar folgen, oder eigene schöne Gedanken ausdrücken möge. *mao dant adhaerentibus hinc* *Walducci* **) bemerkt, daß dieser Theil der Malterey bey so vielen Maltern, und selbst Landschaftern des sechszehnten Jahrhunderts, doch nicht die Vollkommenheit erreichen können, dazu derselbe nach solchem Zeitraum gelanget ist. „Dieses darf, sagt er, demjenigen nicht fremd vorkommen, welcher die Schwierigkeiten einsieht, die mit der Kunst, Landschaften zu mahlen, vergesellschaftet sind; der bedenket, daß diese Kunst „nicht

*) Insonderheit bey denselben, die auf dem Titelkupfer folgende Aufschrift haben: *Varie vedute del gentile Mulino dissegnate d'appresso natura dal Principe ed intragliate dal*

bate



Die Landschaft überhaupt. 347

„nicht nur die Nachahmung des Wahren zum ^{XXV.}
„Endzwecke habe: sondern daß dieses Wahre, ^{Verf.}
„welches der Gegenstand ihrer Nachahmung ist,
„auch, der Zahl nach, so zu reden, unendlich ist:
„und daß, dieses vorausgesetzt, ebenmäßig nöthig
„sey, einen Grundsatz fest zu stellen. Dieser be-
„stehet darinnen: es sey nicht genug, daß eine
„Sache, die nachgeahmet werden soll, auf das
„beste gezeichnet sey, wenn mit der besten Zeich-
„nung nicht auch die richtige Beobachtung des
„Lichts und des Schattens, der guten Farbe und
„Uebereinstimmung verbunden ist.“

Woran lag es aber? Es gieng den ersten
wichtigen Landschaftern, wie andern wichtigen Köp-
fen. Es war so schwer, sich aus einer eingebil-
deten Verschönerung, aus einer Manier, die ih-
nen einmal anhieng, in die Natur zu finden, die
freulich gewählt seyn will, aber dem Vorurtheile
nicht sichtbar ist. Und doch hat unser Auge die
wenigsten.

Es

bate di Sannone. Dedicate al amabile e leggiadra Mulina-
ia 1755. Man sehe die II. Betrachtung auf der 24. Seite.

**) Notizie de' Professori del Disegno, Dec. II. Sec. IV.

pag. 186.

3. IVXX



348 Die Landschaft überhaupt.

Zweytes Buch 7. **Abch.** Es kann auch zu Bevölkerung oder sogenann-
ten Staffierung der Landschaft nur eine Art die
wohlgewälteste seyn. Allen Künstlern ist diese
Wahl nicht gegeben. Wie oft ist sie misslungen,
wenn verschiedene aus gleichem Verlangen hervor
zu schimmern, an einem Werke gearbeitet haben!
Es mag nun die Landschaft der Geschichte zu Hül-
fe gegeben seyn, oder es mögen die Figuren nur
die Landschaft in einem Gemälde beleben sollen:
so will die zur Schönheit des Ganzen nöthige An-
terordnung, wie in allen Gemälden, also auch
hier genau beobachtet werden.

